

Basisgemeinde

Wulfshagenerhütten Prenzlauer Berg



Inhalt

Gemeinschaft	2-5
El Salvador	6-9
Prenzlauer Berg	10-11
Standpunkt	12-15
Genossenschaft	16
Persönliches	17
Internes	18-20
Anzeige	21-23

Moin Moin
liebe Freund*innen,
Weggefährten und Verwandte!

Mit diesem Rundbrief wollen wir euch mit in unser Leben hineinnehmen. Wir freuen uns, dass wir mit so vielen Menschen, Gruppen und Gemeinschaften in Verbindung sein dürfen.

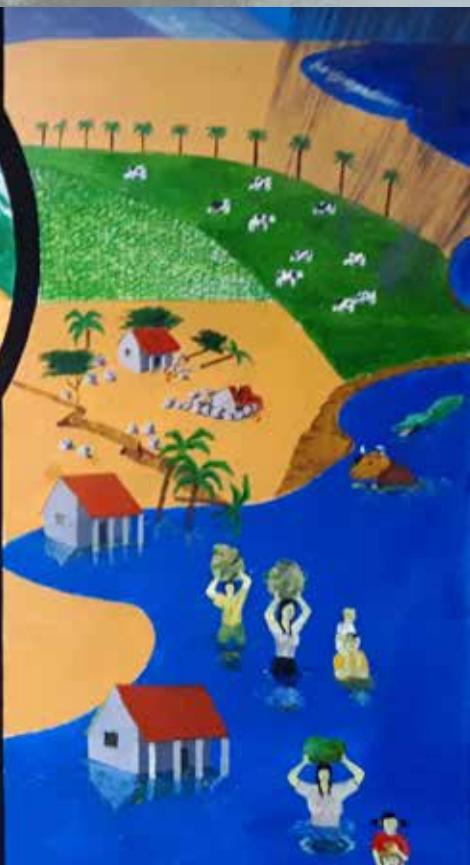
Uns ist bewusst, dass es in dieser Zeit wichtig und unendlich wertvoll ist. Um einander zu wissen und füreinander zu beten. Deshalb teilen wir in unseren Mittagsgebeten Infos und Anliegen Einzelner oder anderer Gemeinschaften. Und deshalb schreiben wir unsere Rundbriefe.

Die besonderen Schwerpunkte dieser Ausgabe liegen in einem Bericht der Ereignisse des letzten Jahres, einem ausführlichen Artikel der El Salvador Reise und einer theologischen Auseinandersetzung, in der Jesu Wirken und die Hengstenbergpädagogik gegenübergestellt werden.

Natürlich erwartet euch beim Lesen noch vieles mehr. Die Bilder sollen einen kleinen Eindruck vom Leben in der Basisgemeinde vermitteln.

Viel Spaß beim Lesen und Schauen!
Wir grüßen euch herzlich

eure Basisgemeinde





Zur aktuellen Situation

geschrieben am 30.03.2020

Die von der WHO ausgerufene Pandemie beeindruckt das Leben der Basisgemeinde auf vielfältige Art.

In der Gemeinschaft versuchen wir, die erhöhten hygienischen Standards zu erfüllen. Wir nehmen die Ängste vor einer potentiellen Infektion ernst und versuchen, die Menschen, die bei uns als Risikogruppe eingeordnet sind, zu schützen. In der vergangenen Woche konnten wir einen gemeinsamen Schulbetrieb und eine damit verbundene Tagesstruktur für unsere sieben

Schulkinder aufbauen. Das war eine schöne Erfahrung. Insgesamt profitieren wir als gesamtes System von unserer umfangreichen Infrastruktur vor Ort und von den wertvollen Kontakten in der Ökoregion.

Den Geschäftsbetrieb, die Produktion und den Versand von Spiel- und Bewegungsmaterialien, mussten wir ab 23. März reduzieren. Unsere Kunden bestehen fast ausschließlich aus Kitas und Krippen, die zurzeit auch geschlossen sind.

Unsere Gedanken und Gebete gehen besonders zu den Ärmsten, den Obdachlosen und den Menschen auf der Flucht. Wir bedauern, dass die inhumane Situation an den europäischen Außengrenzen keine mediale oder politische Öffentlichkeit mehr erfährt.

Wir wünschen euch Gesundheit und den Innenraum, in einer Zeit der Ausgangsbeschränkungen und Isolation die Dinge im richtigen Licht sehen zu können.

von Daniel Hänel

Aus der Gemeinschaft

Zur Freude aller leben wieder zwei sehr kleine Erdenbürger in der Gemeinschaft: Ende August 2019 wurde Anthea Anouk als vierter Kind von Daniel und Simone Hänel geboren. Mitte Dezember folgte Casper Ethan, fünfter Spross der Familie Abraham und Elisabeth Smailus. Wir freuen uns alle sehr über diese beiden wunderbaren und gesunden kleinen Menschen!

Am 25. Mai 2019 gedachten wir in großer Runde Gerhard Webers 25. Todestag mit einem festlichen Kaffeetrinken und gemeinsamem Erinnern.

Beim Kirchentag in Dortmund waren wir wieder in Zusammenarbeit mit den geistlichen Gemeinschaften vertreten – gute und intensive Begegnungen mit vielen

Menschen.

Im Juni feierten wir Pfingsten zusammen mit den Freunden und Nachbarn der Kornkraft-Bäckerei im Nachbarort Schinkel. Besonders hat uns hierbei gefreut, dass die Bäckersleute uns die gesamte Gestaltung des Festgottesdienstes anvertraut hatten. Anschließend feierte die Bäckerei ihr 30-jähriges Bestehen mit der Stabübergabe an die jungen Nachfolger. Es war ein buntes, fröhliches und wahrhaft pfingstliches Treiben. Wir fühlen uns beschenkt durch diese Jahrzehntelang gewachsene freundschaftlich verbundene Nachbarschaft!

Nach einem längeren Prozess bat Familie Meyer-Stromfeldt die Gemeinschaft im Herbst um eine Auszeit. Wir vereinbarten einen

zeitlichen Rahmen bis Sommer 2021. Die Familie zog nach Altenholz bei Kiel. Bernd bleibt wie bisher in unserem Betrieb beschäftigt.

Im Geschäftsbetrieb schauen wir auf ein reich gesegnetes Jahr zurück. Wir schätzen die gute Zusammenarbeit mit einigen neuen und den vielen langjährigen treuen





Gemeinschaft



Mitarbeiter*innen. Die Zusammenarbeit mit der DAK-Gesundheit wird auch in diesem Jahr in 200 Kindergärten fortgesetzt.

Zur Stärkung der Fürsorge in Haus und Hof haben wir vermehrt gemeinsame Arbeitseinsätze gestartet. Wir entdeckten neu, wie bereichernd das gemeinsame Schaffen, Ordnen und Putzen sein kann. Trotz höherer zeitlicher Belastung wird die Verantwortung fürs Ganze

gestärkt.

Dank unseres tatkräftigen Hausmeisterteams konnten wir einige Renovierungsmaßnahmen an unserem zuwendungsbedürftigen Altbau durchführen. Zu erwähnen ist hier besonders die sehr liebevolle und aufwändige Sanierung der Fensterrahmen und der Tür auf der Vorderseite des Altbaus. Auch einige marode Fenster wurden durch neue ersetzt - eine nicht nur in ästhetischer Hinsicht sinnvolle Maßnahme.

*Ostern'19 Basis Wuha; Hausgemeinde Berlin; erwachsene Kinder und Besucher

Wir freuen uns, dass Emmanuel aus Frankreich seit Sommer 2019 bei uns im Betrieb eine Tischlerlehre absolviert. Er bringt sich mit seinen Gaben und seiner hilfsbereiten, freundlichen Art in vielen Bereichen ein. Auch June aus Korea hat sich entschieden, ihr im Dezember 2019 zu Ende gegangenes Jahr in der Basisgemeinde zu verlängern. Sprachschule und neues Visum machen dies möglich. Danke!

Seit Januar 2020 gibt es aufgrund personeller Umstrukturierungen keine gemeinsamen Mittagessen mehr. Diese Entscheidung ist uns nicht leichtgefallen! Wir wissen alle, dass eine gemeinsame Tischrunde viel bedeutet - für Leib und Seele. Im Sommer 2020 wollen wir auswerten und neu überlegen.

von Regina Rösch

AN DIE WURZELN



Im Rahmen unserer Klausurtage im Oktober 2019 haben wir uns mit der Frage beschäftigt: „Wozu lebe ich in der Basisgemeinde?“. Hier einige Auszüge aus den Beiträgen:

- hier kann ich Gaben und Materielles teilen – **ich hatte Sehnsucht, aus den Spaltungen des normalen Alltages herauszukommen – mir ist der Aspekt der Treue sehr wichtig, wir wollen beieinander BLEIBEN**
– **Hier KANN ICH die STÄNDige SUCHE iN den ALLtag UMSETZEN: „Was WILLST DU, Gott, Heute VON MIR?** – Gemeinde ist da, weil Gott sie will – **gut, geheilt, versöhnt**
– **Dankbarkeit ist groß in mir, dass ein Raum des Fallenlassens im Alter möglich ist** – wir können Vergebung aus dem Glauben in Anspruch nehmen – „DEIN REICH KOMME“ IM ALLTAG ERLEBEN UND GESTALTEN – HIER KANN ICH MICH IMMER WIEDER NEU AUF GEGENSEITIGE VERLETZLICHKEIT EINLASSEN – ich möchte offen bleiben, damit neu Hinzukommende mitgestalten können – *dieser Ort hat eine große Ausstrahlung, es ist ein Ort der Ruhe und der Entschleunigung* – PERSÖNLICHE HEILUNGSWEGE SIND MÖGLICH UND WERDEN VON ALLEN UNTERSTÜTZT – **ich muss hier nicht über eigene Grenzen gehen**
– *es ist nicht immer leicht, zu akzeptieren, dass sich das Gesicht der Gemeinschaft verändert* – Balance zwischen Verbindlichkeit und persönlicher Freiheit wird neu buchstabiert – **Sehnsucht, in eine neue Sammlung zu kommen** – *Ursehnsucht nach Gerechtigkeit- KAPITALISMUSKRITIK* – Qualität der Beziehungen, wir gehen gemeinsam „durch dick und dünn“ – ich lerne, ambivalentfähig zu werden – *ich möchte Spaß und Freude an meiner Arbeit haben, Freude ist eine Quelle von Energie* – ich möchte Kraft freisetzen, anderen zu helfen – **Synergie-Effekt nutzen, sich gegenseitig beschenken**
– *der Ort hat mich gefunden* – **ICH KOMME aus der KriegSKinder-Generation, die Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit ist IMMER NOCH brennend in Mir** – wie passiert Teilhabe heute, in Zeiten der Vereinzelung? – Mehrgenerationenwohnen; ich möchte im Älterwerden geben und auch versorgt werden – ich hatte Sehnsucht nach einem Ort, wo ich LIEBEN lernen kann – **ICH WILL MICH MIT MEINER GANZEN PERSON EINBRINGEN, MIT MEINEN STÄRKEN UND MIT MEINEN SCHWÄCHEN** – ich bin zum Heilen und zum Teilen gekommen, um gefördert und gefordert zu werden



Gemeinschaft





50 Jahre Basisgemeinden in Lateinamerika

Vom 3. bis 15. Februar 2019 besuchten Dorle Grasser sowie Margret und Martin Ellwanger unsere Partnergemeinde Zacamil in El Salvador, die uns zum 50. Geburtstag ihrer Gemeinde und der gesamten Basisgemeindebewegung in El Salvador eingeladen hatte. Liebevoll und mit viel Engagement begleitet wurden wir von Ricardo Farfan, Freund einer Partnergemeinde aus unserer Region, und Nohemy Ortiz.

Unsere erste Station war auf dem Land: Das Pastoralzentrum von Nueva Esperanza, Ort des gemeinsamen Lebens der drei Schwestern Tencha, Valentina und Nohemy. Sie gehören zu den „Schwestern der kleinen Gemeinde“, die die Basisgemeinden El Salvadors maßgeblich mitprägte.

Zwei Tage lang trafen wir liebgewonnene Geschwister in den Landgemeinden des Bajo Lempa und besuchten Zentren des solidarischen, religiösen, kulturellen und ökonomischen Lebens. Dazu gehörten ACUDESBAL (Zusammenschluss von Gemeinden für die ökonomische und soziale Entwicklung des Bajo Lempa) und das Kulturzentrum Romero in Tierra Blanca, eine Bildungs- und Begegnungsstätte der Basisgemeinden, die ihre ausgeprägte Erinnerungskultur widerspiegelt.

Auf der einen Seite konnten



Feier mit unserer Partnergemeinde in Zacamil

wir uns von Zeichen guten Lebens überzeugen: lebendige Kinderzentren, engagierte Schüler, ökologisch angebauter Mais, Tanzgruppen für Jung und Alt ... Andererseits geht es für die meisten Menschen nach wie vor um einen Überlebenskampf. Mit dem Klimawandel gibt es längere Dürreperioden, aber auch häufigere Starkregenfälle mit Überschwemmungen. So wird oft die wichtige Lebensgrundlage der Maisernte vernichtet. Megaprojekte wie Staudämme und Wasserkraftwerke befördern Land- und damit Wasserraub. Die Menschen verlieren für den Profit einiger transnationaler Unternehmen ihre Lebensgrundlagen.

Eine große Gefahr und starke Beeinträchtigung des Alltagslebens stellen im ganzen Land die Jugendbanden, sogenannte „Maras“ dar. Soziale Probleme, zerrüttete Familien und Perspektivlosigkeit

treiben viele Jugendliche dort hinein, wo sie vermeintlichen Zusammenhalt finden und z.B. durch Erpressungen oder Drogenhandel wenigstens zu etwas Geld kommen können. Das Problem sind nicht die Jugendlichen, sondern soziale und wirtschaftliche Probleme - eine Spätfolge der Kolonialisierung ebenso wie Auswirkung aktueller Ausbeutung des Landes.

Nach unserem Umzug in die Hauptstadt konnten wir zuerst ohne Begleitung zum „Hospitalito“ (kleines Krankenhaus) gehen, eine absolute Ausnahme angesichts des Bandenproblems.



Romero Kapelle



Wir verweilten eine Zeit lang in der Kapelle, in der Oscar Romero am 24. März 1980 ermordet wurde. Es war sehr kostbar, von unserer treuen Begleiterin Nohemy zu hören, wie sie und ihre Mitschwestern mit Romero zusammengearbeitet hatten.

Die 50 Jahr-Feier erstreckte sich von Freitagmorgen bis zur Eucharistie-Feier am Sonntag. Sie war durchdrungen von der Dankbarkeit der salvadoreanischen Geschwister über das Erleben dieses historischen Momentes, und getragen von dem Gedenken an die Märtyrer. Das Fest markierte gleichzeitig eine Standortbestimmung, wie es in der Einladung heißt:
„Die Basisgemeinden kehren zu ihren Wurzeln zurück, um den Weg zu erkennen, der weiter zu gehen ist.“

Erster Programmpunkt am Freitag war ein Frühstück, weil viele schon um 5 Uhr morgens von weither aufgebrochen waren. Groß war die Wiedersehensfreude mit unseren Geschwistern: von der Partnergemeinde Zacamil, mit Ana Maria von der Gemeinschaft der kleinen Schwestern und Padre Rogelio, mit Domitilla u.a. Die Band „Voces informales“ belebte das Programm, durch das Padre Luis von unserer Partnergemeinde Zacamil führte. Mehr theologisch



Festgottesdienst mit dem Erzbischof

geprägte Vorträge zur Geschichte und Theologie der Basisgemeinden in El Salvador wechselten ab mit Berichten von Zeitzeugen über ihre Ursprungserfahrungen in der Basisgemeinde Zacamil.
„Alles begann mit Besuchen von Haus zu Haus. Kontakt aufnehmen, die Menschen kennenlernen: ihre Namen, Familien, ihre Lebenswirklichkeit; Freundschaft aufbauen. Wenn dieser Schritt vollzogen war, haben wir sie eingeladen, an Versammlungen teilzunehmen. Und die Frage war, wie wir Zeugnis geben konnten, von dem was wir erlebt hatten, wie wir lernen könnten, als Geschwister zu leben, Gemeinde zu bilden.....Wichtig war das Wort Gottes, das Teilen unseres Lebens, seiner Probleme und Kämpfe...Wir mussten durch einen Prozeß der Umkehr gehen... nach und nach entstand Vertrauen. Schließlich kamen soziale Aktionen dazu: Kooperativen

u.v.a.m...“ (aus dem Zeugnis von Nohemy Ortiz)

Der Samstag im festlich geschmückten Gartensaal der Gemeinde San Antonio Abad begann wieder mit dem Frühstück und Musik



Besuch bei Elsa



der Band aus dem Geburtsort von Romero. Zwei junge Erwachsene führten, zusammen mit der lautstarken Band, durch den Tag. Nun erlebten wir live, wovon wir schon so oft gehört hatten: „Oscar Romero“ ruft einer der jungen Erwachsenen und alle antworten „presente“; und so werden viele unvergessene Märtyrer und Verstorbene vergegenwärtigt: Sie sind jetzt auch dabei, sie feiern mit. Dann werden alle anwesenden Gemeinden geehrt: „Viva la comunidad de! Viva!“

Es folgte eine Meditation zum Lob der Schöpfung, zum Dank für die Erde und ihrer Früchte, gestaltet von indigenen Schwestern aus Guatemala. Dann wurden alle in die Vorbereitung der Gabenbereitung für die Eucharistiefeier am nächsten Tag integriert: In Gruppen suchten wir ein gemeinsames Symbol für die momentan

größte Not. Unsere Gruppe einigte sich auf einen Krug Wasser, Symbol für das Leben, andererseits für den Kampf gegen Wasserprivatisierung und Wassermangel.

Grußworte der eingeladenen Freunde bzw. Delegationen aus verschiedenen Ländern wurden von den Geschwistern dankbar aufgenommen. Guillaume aus Belgien, ein Priester der ersten Stunde, sprach davon, dass die salvadoreanischen Gemeinden für die belgischen Basisgemeinden Väter und Mütter sind und von der Herausforderung, die Armen im eigenen Land zu entdecken. Auch unsere Grußbotschafter aus Berlin und Wulfshagenerhütten bedachten die Anwesenden mit einem lautstarken „Viva la comunidad de base de Alemania“.

Nach dem Mittagessen wurden alle an der 50jährigen Geschichte Beteiligten nach

vorne gebeten und es wurde ihnen gedankt. Zeugen der Geschichte kamen zu Wort, u.a. Dagobert Gutierrez, eingerahmt von Liedern von Guillermo Cuellar, dem Dichter der salvadoreanischen Misa (Messe). Mit einem Feuerwerk verschiedener kultureller Darbietungen, in die besonders auch die Jugendlichen einbezogen waren, klang die Feier am Samstag aus.

Die Eucharistiefeier am Sonntag beeindruckte zuallererst durch den farbenprächtig gestalteten äußeren Rahmen und den Reichtum der Integration: die Jugendband, jüngere und ältere Priester, unsere neugewonnenen Freunde aus Ecuador, das Darbringen der Symbole der Gruppen vom Samstag. Es ging zu Herzen, die Lieder der salvadoreanischen Messe mit einer Festgemeinde zu singen.

Die Predigt von Padre Rogelio Ponseele, dem treuen Begleiter der Basisgemeindebewegung, nahm Bezug auf den Pfingsttext und die Antrittsrede Jesu aus Lukas 4: „Offensichtlich verwirklichte Jesus eine bevorzugte Option für die Armen, der er bis zu seinem Tod am Kreuz treu blieb. Demselben Programm wollten wir treu bleiben, zuallererst.“ Dann erzählte er, wie 1979 der noch junge Padre Octavio der Gemeinde San Antonio Abad eben diesen Text mit vier Jugendlichen auslegte,



Bildungs- und Begegnungsstätte bei den kleinen Schwestern



kurz bevor sie durch
Armeeangehörige ermordet
wurden.

Zur Standortbestimmung des Festes gehörte, dass in einem liturgischen Akt der Eucharistiefeier eine Stabübergabe der Verantwortung von der älteren zur jüngeren Generation stattfand. „Wir leben zu auf die nächsten 50 Jahre!“ war eine weitere Ermutigung von Rogelio. Eine große Besonderheit war, dass Erzbischof Escobar Alas durch die Eucharistiefeier führte (was im Vorfeld zu heftigen Auseinandersetzungen geführt hatte). Er stand noch bis vor kurzem den Basisgemeinden ablehnend gegenüber. In seiner Ansprache entschuldigte er sich bei den anwesenden Basisgemeinden, dass die Kirche sie an den Rand gedrängt habe.

Unsere Partnerschaft mit der Basisgemeinde Zacamil begann 1986 mit dem Besuch von Elsa de Mendez bei uns. Wegen ihrer Gebrechlichkeit konnte sie nicht zum Fest kommen, deshalb besuchten wir sie am Sonnagnachmittag. Und Padre Rogelio ließ es sich nicht nehmen, mit uns zu Abend zu essen. Um uns empfangen zu können, verlegte unsere Partnergemeinde ihre Versammlung auf Montag. Das Treffen wurde zu einer Nachfeier auf der Ebene der

Zeitzeugen erzählen aus der Geschichte



Gemeinde, mit einem sehr persönlichen Teilen über ihren gegangenen Weg. Und natürlich durfte das Lesen eines Bibeltextes mit einer Übertragung ins Heute nicht fehlen. Der Moment des beiderseitigen Ausdrucks der Dankbarkeit für unsere lange Partnerschaftsbeziehung bleibt unvergesslich. Am Abend hatten wir nach dem eindrücklichen Besuch bei einem Pastoralteam eines armen und problematischen Viertels unsere zum Glück einzige direkte Berührung mit den Maras. Es wurde uns unmissverständlich klargemacht, dass sie hier kontrollieren und wir

schleunigst aufzubrechen hätten.

Am Dienstag nahm sich Pastor Luis Zeit zum Austausch mit uns. Wir fragten ihn, was er von der Entschuldigung des Erzbischofs halte. Er meinte: „Eine Tür ist offen, aber nun muss er Konsequenzen folgen lassen. Versöhnung ohne Konsequenzen ist eine Lüge“. Am Mittwoch, 15. Februar 2019, flogen wir über Madrid wieder nach Hause zurück. Der Besuch war auch eine Verlebendigung der Wurzeln unserer Gemeinde. Unser Weg des Einlassens auf die Nachfolge Jesu als Basisgemeinde 1973 und das Verlassen sicherer Lebensstrukturen hat die Geschwister in El Salvador und uns zu Partnern gemacht.

Wir begegneten uns auf Augenhöhe.



von Margret Ellwanger



Aus der Gemeinschaft

Liebe Freund*innen,

die Ihr Anteil nehmst an unserem Gemeinschaftsleben in Berlin. Die Ihr uns schon besucht habt, oder die Ihr Euch einfach fragt, wie es uns geht. Vielleicht gehört Ihr auch zu den Menschen, die für uns beten. Danke für alles Beten und Mittragen.

Wie so viele Menschen, wissen auch wir uns täglich getragen von der Liebe Gottes und der Treue und Hingabe der Geschwister. Wir wissen uns getragen in der gemeinsamen Suche nach dem Willen Gottes. In der Dankbarkeit über die Einheit, die uns immer wieder geschenkt wird. Im Erinnern an unsere Berufung als Gemeinde und die wunderbare Führung über fast 50 Jahre. Das hilft uns immer wieder hinweg über die Stolpersteine und die Mühsal des Alltags. Wir erleben die Freude, wenn uns nach konfliktreichen Zeiten des Nichtverständens, Einheit und Vergebung geschenkt wird.

Und immer wieder erleben wir auch, was es heißt, „Neue Familie“ zu leben. Wenn die Kinder die Gemeinschaft mit uns Älteren suchen und sie deutlich zeigen: „Wir gehören zusammen, und das ist schön“. Wenn Tischgemeinschaft gelingt, wenn wir fröhlich im Spielen und Singen zusammen sind. Und dann denke ich oft: So also ist es im Alten Testament (Jes.54) gemeint.

So ist es gedacht, wenn die „Ehelose viele Kinder hat“ und die „Unverheiratete eine Familie“.

Wir sind weiter im Kiezladen engagiert. Der Kiezladen ist ein Nachbarschaftszentrum für Menschen, die sich gegenseitig helfen und beistehen wollen. Und das alles ohne Geld. Immer wieder erinnern wir uns an unsere Anfangsvision: „Nachbarn helfen Nachbarn“. Unter anderem findet hier im Laden eine kostenlose Mietrechts- und Sozialberatung statt, verschiedene engagierte Gruppen treffen sich hier. Freitags wird von „foodsharing“ ein reichhaltiges Frühstück angeboten. Montags findet die Kleiderkammer mit Kaffeestube statt. Hier sind es die Armen und Bedürftigen, die nicht nur nach einer neuen Hose oder neuen Schuhen suchen, sondern auch ein Gespräch möchten und einen Platz am Tisch, an dem sie willkommen sind.

Und natürlich gibt es auch noch unseren Kinderladen. Es ist so ein schöner, liebevoll gestalteter Ort; Heimat für ca. 15 Kinder. Wenn ich vormittags reingehe, um das Frühstücksobst zu schnippeln und in den Spielraum sehe, wird mein Herz ganz weit und froh. Franziska, Marie und Clemens, der täglich eine Bewegungsstunde macht, und eine junge Frau vom Bruderhof gestalten gemeinsam mit viel

Liebe dieses Zuhause.

Im Hinterhaus leben wir als Basisgemeinde. Im vierten Stock sind unsere Gemeinschaftsräume. Im Erdgeschoss gibt es einen größeren Raum. Dieser Raum hat viele Gesichter. Einmal ist es ein schöner Festraum, dann eine Notübernachtung für Obdachlose. Heute ist er auch schön gestaltet für unseren Gästeabend.

Jeden zweiten Dienstag ab 18.00 Uhr laden wir ein zum Essen, Singen, Beten, Begegnen, Feiern. Vor allem Elfriede, die das Essen vorbereitet, fragt sich: Werden es fünf Gäste sein oder fünfzehn? Aber noch immer hat das Essen gereicht. Heute kommt überraschend ein neuer Guest. Vielleicht bist Du es? HERZLICH WILLKOMMEN!

Aus den Gästeabenden hat sich in der letzten Zeit eine kleine Gruppe von vier Gästen gebildet. Sie wünschen sich mehr Gemeinschaft und wollen mit uns in die Schriften des Evangeliums hineinfinden. Wir feiern seit ein paar Monaten mit ihnen einmal monatlich einen Sonntag. Dieser „Gemeindesonntag“ findet seinen Abschluss jeweils mit einer gemeinsamen Mahlzeit. Im nächsten Rundbrief können wir dann berichten, wie unser Weg weitergegangen ist.

Bis dahin: Bleibt beschützt und behütet.

Eure Berliner Gemeinschaft.
von Hilde Ott



Mein Weg mit der Basisgemeinde

„Ich gehe zur Basisgemeinde...!“
Bis heute Fragen. Was ist das,
und was machst du bei denen?

Antworten fielen lange
nicht leicht. Eine christliche
Gemeinschaft habe ich gesagt.
Was ich mit „denen“ zu tun
habe? Schwer zu fassen.
„Gästeabende, gemeinsam
essen und singen“ war leicht
zu sagen, „beten“ schwerer. Ich
und beten? Fast vier Jahre hat
es gebraucht, bis Antworten
deutlicher wurden, Gedanken
klarer, die Worte Kraft bekamen.

Heute ist es wieder ein Ringen
um Worte, weil die Tiefe der
Auseinandersetzung, die
Tragweite des Prozesses, der
sich in dieser Begegnung
darstellt, ausgedrückt werden
will. Präzise, treffend sollen
die Worte sein. Auch wenn
ich sie nicht immer finde: Die
meisten merken, dass mich
etwas bewegt an der „Sache“,
berührt und angeht. Lebenssinn
passt hierhin, Ausrichtung, und
Fokus auf die geistige Welt.
„Wesentlich“, „bedeutsam“ und
„gemeinsam“ sind Begriffe, die
hierher gehören. Gemeinsam
wofür? Wieder Worte, die es
kaum fassen können. „Licht und
Liebe“ klingt es metaphorisch,
das Höhere, das Größere.
Spannend die Reaktionen,
höher gefällt manchen nicht,
wollen nicht nach oben
schauen. Über ihnen, da soll
nichts sein. Erkenne ich mich
da wieder? Heute schaue ich
gerne nach oben. Bei einem
Lebens-Coaching ist (m)eine

Collage entstanden, „Die
Stimme Gottes“. Die habe
ich unbewusst deutlich über
Augenhöhe aufgehängt,
aufgefallen ist es Clemens.

Jetzt ist Augenhöhe wieder
Thema, weil die Basisgemeinde
mich und vier weitere
Gästeabendbesucher zum
Austausch eingeladen hat.
Exklusiv, also irgendwie
besonders. Uns, die wir über
Jahre regelmäßig kommen,
was Interesse signalisieren
könnte. Interesse vielleicht

an mehr, vielleicht sogar an
Verbindlichkeit?

Ein Findungsprozess hat
begonnen, Wege mit der
Basisgemeinde tauchte
als Arbeitstitel auf. Dem
ersten Treffen folgte ein
zweites, monatlich ab jetzt?
„Experiment“ haben wir das
Ganze genannt, spannend.
Stichwort „Augenhöhe“ und
die Frage: Haben wir die schon,
oder will die erst gefunden
werden?
Provokante Gedanken. Würde
zu Augenhöhe nicht auch
gehören, von Wegen mit
Tamara, mit Rudi, Hans, Edith
und Andreas zu sprechen? Und
was, wenn dann Andreas' Weg
ein spiritueller ist, der zwar
auch mit Glaube, vor allem
aber mit Erfahrung, Wissen,
Einsicht und Überzeugung zu
tun hat? Wenn er sich nach
Gemeinschaft sehnt, aber auch
einen ausgeprägt eremitischen
Anteil hat? Und er sich zudem
nicht nur im Evangelium zu
Hause fühlt, sondern auch
in östlichen Religionen und
Traditionen? Ein motivierender,
ein herausfordernder
Prozess, für alle Beteiligten.
Diskussionen über Fragen wie:
Sollte man Verbindlichkeit
nicht durch Verlässlichkeit
entschärfen? Weit mehr Fragen
als Antworten, aber... wir sind ja
auch erst mittendrin.

von Andreas Monning. Er fühlt
sich der Gemeinde in Berlin
verbunden.







Die etwas andere christliche Verkündigung

Allerorten fragt man sich, wie die christliche Verkündigung heute sein sollte, um der allgemeinen Glaubensverdunstung entgegenzuwirken. Diese Fragestellung impliziert weitere Fragestellungen, wie: Was verstehen wir unter einem „christlicher Verkündigungsauftrag“? Und: Gibt es auch eine christliche Verkündigung ohne dass diese explizit so daherkommt? Im Folgenden möchte ich aufzeigen, dass die Basisgemeinde Wulfshagenerhütten mit der Verbreitung der Hengstenberg-Spiel- und Bewegungspädagogik im Zusammenhang mit der Produktion entsprechender Holzspielgeräte und deren Vertrieb eben diesen Weg der etwas anderen Verkündigung seit gut 30 Jahren geht.

1. Grundzüge und -anliegen der Hengstenberg-Arbeit

Elfriede Hengstenbergs (1892-1992) war Gymnastiklehrerin in Berlin, wo sie über sechs Jahrzehnte die ihr anvertrauten Kinder, vor allem Schulkinder, begleitete.

- **Ganzheitlicher Blick:** Sie fragte sich: Wie können Kinder, die ihr äußeres und inneres Gleichgewicht verloren haben, Vertrauensbereitschaft, Hingabe, Ernst und Freude am Leben wiedergewinnen für ein gelingendes Herangehen an ihre Lebensaufgaben?
- **Dem Kind und seiner Entfaltung dienen:** „*Statt die Kinder vorgefertigte Turnübungen nachmachen zu lassen, entwickelte Hengstenberg eigene Bewegungsgeräte, die zum selbständigen Ausprobieren und Experimentieren herausforderten: Balancieren, Klettern, Springen, Hangeln, Hüpfen, Rutschen, Kriechen. Die Kinder hatten dadurch vielfältige Gelegenheiten „zum eigenständigen Erproben und zum spielerischen Entfalten eigener Handlungsmöglichkeiten. (..) Dabei erfuhren sie allmählich das Geheimnis der aktiven Aufrichtung aus eigenem Antrieb.*“ (E. Kiphard)
- **Befreiungs- und Heilungswege ermöglichen:** Spielerisch-ernst geschah das, worum es Hengstenberg ging: In der wiederholten Auseinandersetzung mit der Schwerkraft konnten die Kinder hemmende, behindernde Haltungen allmählich überwinden. Sie gewannen - im Laufe von Monaten, Jahren! - grundlegende Fähigkeiten (Werte) zurück, wie z.B. Vertrauen in die eigene Geschicklichkeit und kreatives Tun. Ernsthaftigkeit und Konzentration lassen eine Aufgabe besser gelingen. Eigenes Bestimmen des Schwierigkeitsgrades ermöglicht eine realistische Selbsteinschätzung. Fehler sind hilfreich; ruhiges und gelassenes Vorgehen strengt nicht an.
- **Dem Kind zu seinem Recht auf Spielen/auf Kindheit verhelfen:** Gerade heute erhält die Hengstenberg-Arbeit wachsende Aktualität. Aufgrund eingeengter Lebens- und Spielräume sowie durch den Einzug von online-Spielen in die Kinderzimmer erleben immer weniger Kinder das freie Spiel mit allen Sinnen. Unübersehbare Folgen sind: Motorische Defizite, Haltungsschäden, Konzentrationsschwäche, mangelnde Ausdauer und Neugier. Alle Dokumentationen über die Wirksamkeit der Hengstenberg-Arbeit in Kindertagesstätten und Grundschulen machen Hoffnung: Für unsere Kinder von heute ist es nicht zu spät und unsere Begleitung von Kindern ist nicht vergeblich, wenn wir wissen wie: Kinder, die sich von Anfang an frei und natürlich bewegen, d.h. SPIELEN dürfen, entfalten sich zu gesunden Persönlichkeiten. Verstört-gestörte Kinder dagegen können regenerieren, wieder gesund werden, wenn sie ihre nicht gelungene Bewegungsentwicklung im freien Spiel nachentfalten.



2. Grundzüge von Jesu Lehre und Praxis im Umgang mit den „Kleinen“

Zentrale Kennzeichen der ‚Pädagogik‘ Jesu können wir anhand folgender Perikopen ausmachen:

- Als Jesus sah, dass seine Jünger die Kinder, die zu Jesus wollten, schroff abwiesen, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran. Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie“ (Mk 10,13-16).

Jesu Zuwendung zu den Kindern: Jesus kritisiert die Haltung der Erwachsenen offen und korrigiert diese, indem er das genaue Gegenteil praktiziert: Er wendet sich den Kindern demonstrativ zu, nimmt sie in die Arme und segnet sie. Klarer kann Jesus nicht demonstrieren, wie wichtig ihm die Kinder sind. Und ein Zweites:

- **Jesu Würdigung der kindlichen Persönlichkeit:** 2000 Jahre bevor es Menschrechte oder Kinderrechte gab, würdigte Jesus die damals rechtlosen Kinder. Er sieht sie nicht nur als Persönlichkeiten, sondern gar als Vorbilder in Bezug auf das von ihm ausgerufene „Reich Gottes“. Die Kinder, nicht die Erwachsenen, verkörpern die Haltung, die uns gegenüber der Frohbotschaft Jesu vom Kommen des Reiches Gottes öffnet.
- Als Jesus wahrnimmt, dass seine Jünger in einen Rangstreit verwickelt sind, lehrt er sie folgendermaßen: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur





mich auf, sondern den, der mich gesandt hat" (Mk 9,36).

Jesu Identifikation mit den Kindern: Jesus kümmert sich nicht nur um die Kinder und setzt sich für sie ein, sondern er identifiziert sich mit ihnen, wenn er sagt: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf“. Eine größere Würdigung des Kindes ist unmöglich.

- „Es ist unvermeidlich, dass Verführungen kommen. Aber wehe dem, der sie verschuldet. Es wäre besser für ihn, man würde ihn mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer werfen, als dass er einen von diesen Kleinen zum Bösen verführt“ (Lk 17,1-2).

Jesu unbedingtes Interesse am Wohl (Heil) der Kinder: Da Jesus das Wohl der „Kleinen“, die ihm „vom Vater“ in besonderer Weise anvertraut worden sind, über alles geht, stellt Jesus das Existenzrecht all jener Erwachsener, die Kinder verführen, sie für ihre Zwecke missbrauchen, in Frage.

3. Rück- und Ausblick

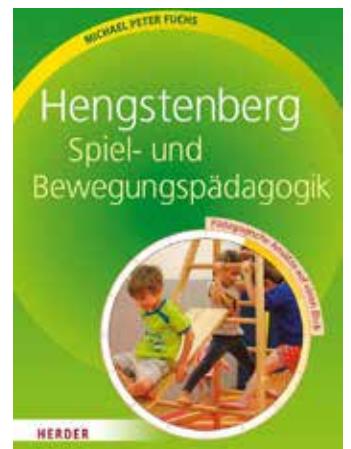
Gott hat so viele Wege, sich mitzuteilen, wie es Menschen gibt. Die Sorge für die Kinder, „die Kleinen“, war und ist bis heute ein bevorzugter Weg der Selbstmitteilung Gottes. Wenn christliche Gemeinden und Gemeinschaften sich im Sinne Jesu in Krippen, Kitas und Grundschulen pädagogisch engagieren, ist ihre Verkündigung jesuanisch - auch wenn sie nicht direkt von Jesus spricht.

Gerade in Zeiten, in denen die direkte Verkündigung vielfach in die Krise geraten ist, wird die etwas andere christliche Verkündigung, die indirekte, nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig.



von M. Peter Fuchs, seit Jahrzehnten Fachmann für die Pädagogik nach E. Hengstenberg.

Für weitere Informationen empfehlen wir sein Buch.





Arbeiten in der Basisgemeinde



Mein Name ist Friedel Elke Postler. Ich bin 42 Jahre alt, gelernte Rechtsanwalts- und Notariatsfachangestellte und wohne mit meiner Familie in Gettorf. Seit dem 01.02.19 arbeite ich im Verkaufsbüro der Basisgemeinde Wulfshagener Hütten.

Nach der Geburt meiner Kinder (7,13,15) war ich lange nicht berufstätig und habe dann zunächst auf geringfügiger Basis drei Jahre bei einer Firma im Versand gearbeitet. Auf dem aktuellen Arbeitsmarkt ist es nicht leicht, nach

längerer Berufspause eine Möglichkeit zum Wiedereinstieg zu bekommen. Umso dankbarer bin ich, eine Chance bei der Basisgemeinde bekommen zu haben. Von Anfang an fühlte ich mich sehr gut im Team aufgenommen.

Meine Tätigkeit umfasst allgemeine Sekretariatsaufgaben wie Telefondienst, Beratungsgespräche, Annahme von Bestellungen, Fertigen von Mahnschreiben und Bestellung der Handelsware. Auch die Zusammenarbeit mit der Werkstatt und dem Versand machen die tägliche Arbeit immer wieder abwechslungsreich. Wir arbeiten Hand in Hand und versuchen, den Wünschen der Kunden gerecht zu werden.

Im Laufe des Jahres durfte ich viel über die Pädagogik von Elfriede Hengstenberg und Emmi Pikler kennenlernen und dank meiner Teilnahme an Fortbildungen auch selbst erleben.

Es ist faszinierend, zu hören und zu sehen, was Kinder - gerade in der heutigen Zeit - davon mitnehmen und wie sie davon profitieren. Dies kann ich täglich in den Gesprächen mit Kunden erfahren und weitergeben.

Hervorzuheben sind auch die öffentlichen Veranstaltungen der Basisgemeinde. Ob zur Märchenstunde, bei Konzerten oder beim Laternsing - es ist immer eine Freude, dabei zu sein.

In der Frühstückspause sind auch wir auswärtigen Mitarbeiter*innen zum Snack eingeladen, was viele schätzen und dankend annehmen. Ich habe die Basisgemeinde als sehr sozialen Arbeitgeber kennengelernt. Bei Euch zählen noch die christlichen Werte, man spürt, dass ihr sie „lebt“.



Friedel - rechts im Bild



von Friedel Postler



Dem Vergangenen Dank – dem Kommenden Ja

*Zitat von Dag Hammarskjöld



Vor 39 Jahren nahmen mein Mann Michael Peter und ich mit unserer kleinen Tochter Deborah ein Sabbatjahr. Wir wollten Gemeinschaften kennenlernen und mitleben. Wir wollten auch prüfen, ob wir 'gemeinschaftstauglich' sind.

Unsere zweite Gemeinschaft war der Darvell-Bruderhof in England. Was uns dort unter anderem tief beeindruckte, waren die alten Menschen: ihre Lebendigkeit, ihre Präsenz in der Gemeinschaft, ihr Humor, ihre Dankbarkeit für ein Leben, das sehr viel von ihnen abverlangt hatte. Trotzdem fühlten sie sich als die Beschenkten. Ich dachte, wenn man noch nach 50 Jahren Gemeinschaftsleben eine solche Lebensbejahung ausstrahlt, dann spricht das für das

Gemeinschaftsleben. Inzwischen lebe ich seit 35 Jahren in der Basisgemeinde, davon neun Jahre in der Basisgemeinde Prenzlauer Berg/ Berlin. Ich zähle zu den Ü60ern. Ich habe sehr bewegende, intensive Zeiten erlebt, in denen die Führung Gottes mit Händen zu greifen war. Und es gab schwere, zermürbende Zeiten – Zeiten des Zerbrechens und des Scheiterns. Im Laufe dieser langen Zeit war ich in ganz unterschiedlichen Bereichen tätig: vom Kindergarten über die Großküche bis hin zum Verkaufsbüro. Auch durfte ich verschiedene Aufgaben übernehmen, war lange im Besucherdienst, durfte im Organisationsdienst kleinere und größere Wunder erleben und war zuletzt

im „Gemeindedienst“ tätig (Anmerkung der Red.: Leitungs- und Koordinierungsteam in der Basisgemeinde). Diese viereinhalb Jahre waren für mich eine Verdichtung der Geschwisterlichkeit - und ich fühle mich durch die Erfahrungen in diesem Dienst reich beschenkt.

Nun beginnt ein neues Kapitel für mich. Auf dem Papier bin ich Rentnerin, in der Basisgemeinde darf ich jedoch mit beiden Füßen im Gemeindealltag stehen. Ich werde in der Hauswirtschaft kleinere Dienste übernehmen, weiterhin auch in verschiedenen Ausschüssen mitarbeiten, allerdings etwas mehr freie Zeit haben, z.B. für unsere sieben Enkelkinder. Ich bin gespannt, wo und wie mir Gott begegnet wird und was mich erwartet. Und hin und wieder werde ich in den Spiegel schauen, um zu prüfen, ob mir eine muntere Alte zuzwinkert.

von Marie-Lou Fuchs





Abschied von der Basisgemeinde

Liebe Rundbriefleser*innen und Anteilnehmende auf unserem Weg,

weil es uns wichtig ist, Euch nicht nur die glatten Seiten, sondern auch das Kantige unseres Gemeinschaftslebens zugänglich zu machen, drucken wir hier den Beitrag von Reinhard Sonnack ab. Reinhard ist ein ehemaliges Gemeindeglied. Er lebte mehrere Jahre in der Basisgemeinde, zunächst in Wulfshagenerhütten, später in Berlin.

Im Sommer 2018 wurden wir Gemeindeglieder uns gewiss, dass wir Ehemalige menschlich freisetzen und ihnen gegenüber eine „Entpflichtung“ aussprechen dürfen. Reinhard war der Erste, der dies in Anspruch nahm.

Es war einige Monate später seine eigene Idee, an dieser Stelle über den Vorgang zu berichten:

Ostern 1990 legte ich in der Basisgemeinde mein „Versprechen“ ab. Damals war ich mir sicher, dass es der richtige Weg war, und ich versprach Gott und meinen Schwestern und Brüdern, in völliger Hingabe den offenen Weg der Nachfolge zu gehen.

Bis zu den Anfängen des Werkstattneubaus konnte ich mein Versprechen auch einhalten. Dann veränderten sich mein Glaube und auch mein Verhältnis zu meinen Geschwistern. Es fiel mir schwer zu glauben und damit war mir auch die Grundlage entzogen, den gemeinsamen Weg mit der Gemeinde weiter zu gehen.

Ich verließ die Gemeinde, ohne mich zu verabschieden und ohne weitere Erklärungen. Ich wollte meinen eigenen Weg suchen und gehen.

Einige Jahre später nahm ich Kontakt zu der Gemeinde in Berlin auf. Ich erneuerte mein Versprechen und lebte nun in Berlin in der Gemeinde. Aber

auch zu der Zeit verlor ich meinen Glauben und verließ die Gemeinde. Ich empfand es nicht als ehrlich und wahr, die Vorteile und das Schöne des Gemeinschaftslebens anzunehmen, aber nicht den Glauben an einen persönlichen Gott zu haben. Wenn ich Gottesdienste vorbereitete, Lieder sang und betete, kam ich mir verlogen und heuchlerisch vor und ich hatte ständig ein schlechtes Gewissen. Nach einiger Zeit verließ ich auch die Gemeinde in Berlin, weil ich so nicht leben wollte.

Mir ist es immer gut gegangen in meinem Leben. Es war nicht immer alles eitel Sonnenschein, aber ich fühle mich auf der Sonnenseite des Lebens.

Dass ich mein Versprechen nicht halten konnte, hat mich all die Jahre ziemlich belastet. Es war für mich eine wichtige, lehrreiche und schöne Zeit, die ich in der Gemeinde verbringen durfte. Sie prägt mich bis heute. Zum Beispiel mit der Frage: „... was brauchst du wirklich?“

oder das miteinander Wohnen, Leben und Arbeiten.

Als ich davon erfuhr, dass die Gemeinde sich damit beschäftigt, wie man Menschen würdevoll von ihrem Versprechen entlassen und entbinden kann, nahm ich 2019 Kontakt zur Gemeinde auf.

Wir durften nun den Weg der Entpflichtung gehen. Ein Teil dieser Entpflichtung lautet: Wir haben keine Ansprüche mehr aneinander. Wir wollen nichts mehr gegeneinander auf dem Herzen tragen. Wir wollen wohlwollend und respektvoll voneinander denken und reden.

Ich bin der Gemeinde dankbar, dass wir diesen Weg miteinander gehen konnten. Die Gemeinde hat mich freigegeben. Die Jahreslosung 2019 war: „Suche Frieden und jage ihm nach!“ (Ps. 34,15) Mit der Entpflichtung habe ich Frieden gefunden.

von Reinhard Sonnack



Bibelfrühstück

*Lass dich berühren vom Finger eines Engels
Öffne die Augen dem Licht aus der Höhe
Und mache dich auf, folge dem Stern
Und lass dich führen auf neuen Wegen.*



Solch ein neuer Weg ist das ‚Bibelfrühstück‘, das seit über einem Jahr in der Basisgemeinde stattfindet. Jeden zweiten Mittwoch im Monat laden wir Menschen aus Nachbarschaft und Umgebung in unser Haus ein.

Im alten Gutshaus sind die Tische festlich gedeckt – einladend, ein herzliches Willkommen. Es duftet nach Kaffee und frischen Brötchen. Die Frauen sind pünktlich, sie freuen sich auf diesen Vormittag. Was verbirgt sich hinter dem

Begriff Bibelfrühstück?
Nach einem gemeinsamen Frühstück lesen wir aus einem biblischen Text oder einer Kunstbetrachtung zu einem religiösen Geschehen. Wir lernen daraus für unseren Alltag. Themen waren im vergangenen Jahr die Heilungsgeschichten im Alten und Neuen Testament. Dann spricht jeder und jede aus, was besonders berührend war. Wir erleben dabei, dass die biblischen Texte so in die Tiefe gehen, dass oftmals verschüttete Lebensbereiche

beleuchtet werden, Verletztes ans Licht kommt. Im Gebet werden wir in die heilende Gegenwart Gottes geführt. Diesen Vertrauensraum erleben wir als großes Geschenk. Manches Bild wird uns zur „Bildpredigt“, wie dieses der Hl. drei Könige aus einer romanischen Kirche in Südfrankreich. Wir schließen mit einem Lied und dann werden die Kalender gezückt mit der Frage: „Wann treffen wir uns das nächste Mal?“

von Adelheid Schermann



Die Gedenksteine am Atomkraftwerk Brokdorf

Am 6. November 2019 fand die 400ste Mahnwache vor dem Tor des Atomkraftwerkes Brokdorf statt.

Seit August 1986 treffen sich dort an jedem 6. des Monats Menschen zum Singen und Beten, zu Austausch und Mahl. Teil der Mahnwache ist immer ein gemeinsamer Gang zum Elbdeich, in dessen Schatten sich eine Gedenkstätte befindet. Zwei mittlerweile mehrere Meter hohe Büsche umschirmen ein Beet aus

Blumen, die je nach Jahreszeit blühen.
Vier Gedenksteine erinnern an die Opfer der großen Atomkatastrophen der letzten Jahrzehnte:

Die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki und die Reaktorkatastrophen in Tschernobyl und Fukushima. Ein weiterer Gedenkstein erinnert an den Ukrainer Wolodja Dschula, den wir in den neunziger Jahren auch zu Gast in der Basisgemeinde hatten. Er hatte zur Zeit des

Reaktorunfalls in der Nähe von Tschernobyl eine Kur gemacht und starb 1997 an Leukämie.

An der Gedenkstätte mit Blick auf das Atomkraftwerk hören wir einen geistlichen Text, werden still, beten das Vaterunser und singen ein Segenslied.

Unsere Andacht schließt die dringliche Bitte mit ein, dass kein weiterer Schaden an Gottes Schöpfung durch Atomkraft geschehen möge.

von Jens Oliva





Auf der Suche nach einem ganz anderem Leben

Achtung Werbung - Bitte weitersagen!

Auf eine Art leben wir ein ganz anderes Leben. Wir wissen, dass viele Menschen zwischen 20 und 35 der Frage nachgehen *Wie will ich leben?* Die Basisgemeinde ist eine Antwort darauf. Wir wollen Menschen (Singles und junge Familien) einladen, uns kennen zu lernen.

Als Gemeinschaft gibt es uns nunmehr fast 50 Jahre. Wir beschäftigen uns u.a. mit Generationsfragen, globalen Zusammenhängen und haben vielerlei Erfahrungen im gemeinschaftlichen Leben und Wirtschaften machen dürfen. Der Kern unserer Existenz ist jedoch die Frage: *Was heißt es, Gemeinde zu sein?* Dieser Frage werden wir immer wieder neu beantworten dürfen.

Wir suchen Alleinstehende, Ehepaare, junge Familien oder auch Kleingruppen, die mit uns auf dem Weg sein wollen. Der Grund ist simpel – unser *Experiment Bergpredigt* funktioniert vor allem dann, wenn junge Menschen nachkommen und ihre Visionen und ihre Herzensanliegen mit uns teilen. Es liegt auf der Hand, dass es für alle eine Bereicherung ist - so Gott will.



Miteinander Feiern



Gemeinsam Wirtschaften



Perspektive wechseln



Zur Mitte finden



Zusammen Arbeiten

Beten, Arbeiten, Musik, Tanz, Geschichten , Aktionen, Arbeitseinsätze, Märchen, Theologie, Diskussion, Gottesdienste, Taizéandachten, Bewegung, Fußball, Boule, Reisen, Kongresse, Netzwerke, Lebenslalte, Kochen, Gärtner, Permakultur, Kinderhaus, Piklergruppen und vieles mehr...





Das alte Haus braucht Hilfe!

Das ehemalige Herrenhaus des Gutshofes Wulfshagenerhütten blickt auf eine lange Geschichte zurück. Über zweihundert Jahre Wohnsitz verschiedener Gutsherrschaften, Flüchtlingsherberge nach dem Krieg, dann drei Jahre Hotel zum Postillon, ab 1962 Kinderheim der Kielner Stadtmission und seit 1983 Mittelpunkt des gemeinsamen Lebens in der Basisgemeinde.

Wir haben in den vergangenen Jahren viel Zeit und auch Geld in die Erhaltung der Innenräume dieses sogenannten „Altbau“ investiert. Hier befinden sich alle wichtigen Gemeinschaftsräume, die wir rege nutzen.

In den vergangenen zwei Jahren wurden an der Fassade zunehmende Bauschäden durch Feuchtigkeit im Mauerwerk sichtbar. Dadurch ist auch das Innenleben des großen Hauses in Gefahr, sodass eine Nutzbarkeit für uns immer schwieriger wird.

Bisher haben wir die Sanierung der Fassaden aufgrund der hohen Kosten gescheut. Nun hat sich eine Fördermöglichkeit mit EU- und Regionalfördermitteln aufgetan.

Sollte uns Unterstützung zugesagt werden, wollen wir in einem ersten Schritt (Sommer 2020) die drei Fassadenseiten des vorderen Gebäudeteils nachhaltig sanieren lassen. Ein atmungsaktiver, heller Schlämmputz soll das Mauerwerk in Zukunft vor eintreten-



der Feuchtigkeit schützen. Außerdem wollen wir die Fenster im Obergeschoß erneuern und einen Windfang vor das Gebäude stellen, damit der Haupteingang wieder ganzjährig genutzt werden kann.

Der Eingang vorne ist sehr wichtig für unsere Verbindung in die Nachbarschaft und Region, für Veranstaltungen und Tagungen im alten Haus.

Auch wenn die Sanierung mit einer größeren Summe bezuschusst wird, müssen wir einen hohen Betrag an finanziellen Eigenmitteln aufbringen und viele Arbeiten in Eigenleistung durchführen.

Wir brauchen eure Unterstützung! Die ist zum Beispiel möglich als tätige Mithilfe bei der Restaurierung der alten Fenster und Türen oder bei anderen Arbeiten in diesem Sommer. Ihr seid herzlich eingeladen!

Ihr habt auch die Möglichkeit, eine Patenschaft für eines der neuen Fenster im Wert von 2500.- Euro zu übernehmen. Auf dem Foto ist solch ein schon erneuertes Fenster zu sehen.

Aber auch jede kleinere Spende ist wichtig, damit wir das Projekt in diesem Sommer angehen können.

Wir danken euch für eure Unterstützung!

Baukonto IBAN DE48 5206 0410 0406 4068 31 bei der Evangelischen Bank.
Kontoinhaber: Basisgemeinde Wulfshagenerhütten e.V., Stichwort Spende.

Spendenbescheinigungen können am Ende des Jahres zugeschickt werden.

Kontakt:

Basisgemeinde Wulfshagenerhütten e.V., Zum Wohld 4, 24214 Tüttendorf
Martin Klotz-Woock, 04346/368020 ev@basisgemeinde.de

Gesehen

Feder und Stein

weiche Feder schmiegt
sich
an harten Stein
Schön ist ihr
Beisammensein

von Petra Kremer



Wer wir sind

Die Basisgemeinde ist eine generationsübergreifende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

Nach dem Vorbild der ersten Christen leben wir in Gütergemeinschaft.
Gemeinsam wollen wir den Weg der Nachfolge Jesu gehen.

„Ein Kennzeichen dieser neuen Lebenskultur des Friedens ist, dass wir miteinander teilen; dass wir aus unserer Kultur des Raubens, des Privatbesitzes umkehren in die Lebenskultur des Miteinanderteilens, des Schenkens und des Sich-Verschenkens...“

Aus dem Friedenspapier von Gerhard Weber

Kontakt

Basisgemeinde Wulfshagenerhütten
Zum Wohld 4,
24214 Tüttendorf
Tel: 04346 / 3680-00
E-mail: ev@basisgemeinde.de
KoNr.: DE48 5206 0410 0406 4068 31,
BIC GENODEF 1EK1

Basisgemeinde Prenzlauer Berg,
Dunckerstrasse 14
10437 Berlin,
Tel.: 030 / 4440700
E-mail: berlin@basisgemeinde.de

Die einzelnen Berichte und Elemente geben nicht in jedem Fall die Meinung von uns allen wieder.